

„Charisma“ – Versuch einer Sprachregelung

VON NORBERT BAUMERT S.J.

Von einer Renaissance des Wortes „Charisma“ in der heutigen Theologie zu sprechen, ist vielleicht hoch gegriffen; andererseits ist die Behauptung, daß um diesen Begriff eine heillose Verwirrung herrscht, eher noch untertrieben. Mögen die Soziologie Max Webers und die Alltagssprache ihren Anteil dazu beigetragen haben, sind es doch vor allem (westliche) Theologen, die in den letzten 100 Jahren diesen Begriff „ausgebaut“ haben. Nach sechs Spezialuntersuchungen über die Semantik von $\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha$ im Neuen Testament und in der christlichen Tradition¹ können wir nun die Ergebnisse bündeln und ihre Auswirkung auf die heutige Fachsprache aufzeigen. Wurden doch im Lauf der Neuzeit viele grundlegende theologische Fragen mit diesem Begriff verknüpft, der dadurch wie eine Chimäre immer neue Färbungen annahm. In der Einleitung zu meinem ersten Beitrag in dieser Zeitschrift habe ich außer den 6 für Paulus und die frühen Väter gültigen Bedeutungselementen (s. u.) 20 weitere aufgezählt, die – mit wechselndem Erfolg – in dieses Wort hineingelegt wurden. Ein gewisser Grundkonsens lautet heute, Charisma sei eine vom Geist Gottes je individuell ereignishaft geschenkte Befähigung zum Dienst am Heil anderer und zum Aufbau von Gemeinde.

Die meisten Autoren beriefen sich dafür auf einen „paulinischen“ Sprachgebrauch. Doch unterliefen dabei vor allem drei Arten von Fehlern. 1. Eine Verwechslung von „meaning and reference“ – Wort-Bedeutung und Bezugsobjekt. Sachverhalte, die im Kontext enthalten und oft durch eigens hinzugefügte Worte angezeigt sind, drangen unversehens in die Wortbedeutung (meaning) selbst ein. Aber aus dem Satz ‚ich gebe dir als Weihnachtsgeschenk ein Buch‘ folgt nicht, daß alle Weihnachtsgeschenke Bücher seien! 2. Was man als Konnotation an einer Stelle her-

¹ N. Baumert, Charisma und Amt bei Paulus, in: A. Vanboye, L'Apôtre Paul, Leuven 1986, 203–228 (kurz: *ChuA*); ders., Zur Semantik von $\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha$ bei den frühen Vätern, in: ThPh 63 (1988) 60–78; ders., Zur Begriffsgeschichte von $\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha$ im griechischen Sprachraum, in: ThPh 65 (1990) 79–100; ders., Zur „Unterscheidung der Geister“ in: ZKTh 111 (1989) 183–195; ders., Geistliche Gastfreundschaft (1 Petr 4, 7–11), in: A. Bilgri – M. Langer, Weite des Herzens, Weite des Lebens, FS O. Lechner, Regensburg 1989, 549–565; ders., Das Fremdwort „Charisma“ in der westlichen Theologie, in: ThPh 65 (1990) 395–415. – Gelegentlich verweise ich auch auf Arbeiten, in denen ich unter mehr pastoraltheologischer Rücksicht auf einschlägige Fragen eingehe: N. Baumert, Die Gnadengaben in der Kirche, in: GuL 51 (1978) 245–260; ders., Gaben des Geistes Jesu. Das Charismatische in der Kirche, Graz 1986 (*GdG*); ders., Impulse zur charismatischen Erneuerung unserer Gemeinden, in: Gottes Volk, Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde. Lesejahr A 1. Stuttgart 1986, 94–103; ders., Dem Geist Jesu folgen, Münsterschwarzach 1988 (*DGF*). – Schließlich die von der Deutschen Bischofskonferenz angenommene theologische und pastorale Orientierung „Der Geist macht lebendig“ (*Gml*), in: N. Baumert (Hrsg.), Jesus ist der Herr. Kirchliche Texte zur Katholischen Charismatischen Erneuerung, Münsterschwarzach 1987, 13–61 (*JdH*), sowie ebd. die Schlußbemerkungen des Herausgebers, das Literaturverzeichnis und das Sachregister.

aushörte, farbte, sofern das möglich erschien, auf weitere Stellen ab².
3. Ein durch systematische Überlegungen allmählich hochdifferenzierter Charisma-Begriff wurde unbemerkt auf Schrift und Vätertexte zurückübertragen, so daß man die Texte mit anderen Augen las als die Verfasser.

I. Übersicht über die semantische Entwicklung

a. Χάρισμα im griechischen Sprachraum

α. In der griechischen *Koine* besagt χάρισμα ‚Geschenk‘, also:

1. Aus freiem Wohlwollen
2. umsonst
3. gegebenes
4. Gut.

Χάρισμα verhält sich zu χάρις ähnlich wie Geschenk zu Schenkung; die Nachsilbe-μα weist hin auf ein Konkretum. Der älteste Beleg außerhalb der jüdisch-christlichen Literatur gehört der Volkssprache an und bezeichnet einen Topf, den jemand als Geschenk gibt.³ Das Wort hat von Hause aus keine religiöse Konnotation. Letzteres gilt auch von χάρις, und zwar auch in der LXX!

β. Bei *Paulus und den frühen Vätern* kommen allmählich hinzu:

5. Von Gott⁴ (gegebenes Gut)

² Ähnlich urteilt *U. Brockhaus*, Charisma und Amt, Wuppertal 1975, 141. Dort auch das grundlegende Literaturverzeichnis, zu dem ich in meinen Arbeiten nur Ergänzungen biete. Hier nun, zusätzlich zu Anm. 1, das Verzeichnis der Literatur, die im folgenden mehrfach zitiert wird: *J. Gewiess*, Charisma I und II, in: LThK II 1025–1027. – *H. Kägi*, Der Heilige Geist in charismatischer Erfahrung und theologischer Reflexion, Zürich 1989. – *E. Käsemann*, Amt und Gemeinde im NT, in: *ders.*, Exegetische Versuche und Besinnungen I, Göttingen 1960, 109–134. – *H. Küng*, Die charismatische Struktur der Kirche, in: *Conc(D)* 1 (1965) 282–290. – *R. Laurentin*, Zur Klärung des Begriffs ‚Charisma‘, in: *Conc(D)* 13 (1977) 549–556. – ‚Lima-Text‘: Taufe, Eucharistie und Amt, Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt/Paderborn 1982. – *K. Rahner*, Charisma III, in: LThK II 1027–1030. – *F. A. Sullivan*, Die Charismatische Erneuerung. Die biblischen und theologischen Grundlagen, Graz: Styria 1986. – *A. Vanhoye*, Le problème biblique des „charismes“ après Vatican II, in: *R. Latourelle*, Vatican II, Bilan et perspectives (RDCCIF NS 15), 1989. – *Vaticanum II*: Lumen Gentium (LG); Perfectae Caritatis (PC); Presbyterorum Ordinis (PO); Apostolicam Actuositatem (AA); (s. die Kompendien). – *M. Weber*, Wirtshaft und Gesellschaft, Tübingen 1972.

³ Alciphr 3, 17, 4 (3. Jh. n. Chr.). – Hierzu *W. Bauer*, Wörterbuch zum NT, Berlin 1988 s. v.: „Hier ist Herkunft aus der attischen Komödie durchaus möglich.“

⁴ In Röm 1, 11 ist allerdings Paulus – also ein Mensch – der Geber, der „etwas als geistliches Geschenk mitteilt“. So auch *Brockhaus* 130 und 140; zur Sache vgl. 1 Kor 9, 11. Ferner zeigt die Tatsache, daß Paulus häufig τοῦ θεοῦ hinzufügt, daß diese Konnotation für ihn (noch) nicht selbstverständlich ist. Im Gefolge der theologischen Spezifizierung von χάρις dringt jenes Element aber allmählich auch in diesen davon abgeleiteten Begriff ein. Und da χάρισμα in der übrigen frühchristlichen Literatur de facto nur von göttlichen Geschenken gebraucht wird, läßt sich bei theologischen Texten die oben in Punkt 5 vorgenommene Eingrenzung rechtfertigen. – Vgl. *Vanhoye* 457–459.

6. (der Schöpfungsordnung: Did 1,5; 1 Klem 38,1 oder der alttestamentlichen: Röm 11,29, vor allem aber) der *neutestamentlichen Heilsordnung*.⁵

Strenggenommen umfaßt Röm 11,29 sogar alle drei Ordnungen. Da Paulus jedoch das Wort meist von dem in Christus geschenkten Heil gebraucht und es ihm auf die Herausarbeitung dieser neuen Heilsdimension ankommt, kann man den Beginn auch dieser Spezifizierung bei ihm einsetzen lassen. Aber die griechischen Väter werden noch lange unbekümmert auch von *χαρίσματα* der Schöpfung sprechen! Und über die paulinischen Anwendungen hinaus gebrauchen sie das Wort auch gern von den in Jes 11,2 genannten Gaben, ferner von Taufe, Eucharistie, dem himmlischen Lohn oder dem Heiligen Geist selbst. Wie bei Paulus bezeichnet *χάρισμα* gewöhnlich (objektiv) bestimmte Inhalte, z. B. ‚eine Prophetie‘, nicht etwa (subjektiv) eine Be-gabung wie ‚Prophetengabe‘.⁶

γ. Von *Origenes bis zu Johannes Damascenus* bildet sich in mehrfachen Ansätzen allmählich eine weitere Spezifizierung heraus. Bei einzelnen Vätern schwingt gelegentlich – ohne weiteren Hinweis – bei *χάρισμα* mit, daß es sich um eine

7. von (Gott) dem Heiligen Geist
8. je individuell gegebene (= besondere)
9. Be-gabung (subjektive Fähigkeit) handelt.

Es dauert freilich Jahrhunderte, bis diese Aspekte so weit in den Begriff eingedrungen sind, daß man von einem *terminus technicus* sprechen kann. Die Entwicklung ist weder geradlinig noch einheitlich, so daß die einzelnen Väter bei engerem Wortgebrauch nicht alle die gleichen Elemente assoziieren. Eine bei *Origenes* ansatzhaft beginnende terminologische Entwicklung wird von den Späteren kaum aufgegriffen und weitergeführt. Das Wort wird gelegentlich angereichert mit Eigenschaften jener Geschenke, von denen jeweils gesprochen wird. Gleichzeitig

⁵ Aber selbst diese Spezifizierung ist bei Paulus nur in Ansätzen vorhanden, auf keinen Fall ein „*terminus technicus*“. In ähnlichem Sinn faßt *Vanboye* seine Beobachtungen zusammen (441): „Das Konzil hat lebhaft Diskussionen über die Charismen zugelassen. In der Folge davon haben manche Autoren die These wieder aufgegriffen, die paulinischen Gemeinden hätten eine rein charismatische Struktur gehabt. Eine Überprüfung des Neuen Testaments erbringt keine Bestätigung für diese systematische Theorie. Ein präziser Begriff von Charisma existiert noch nicht. Seine Entwicklung wird nur in die Wege geleitet. Das Neue Testament bietet unter dieser Rücksicht dynamische Perspektiven, aber es läßt auch ein zu unterscheiden.“

⁶ So eindeutig 1 Kor 12,4–11.28–30; im übrigen ist *χάρισμα* schon in 12,4 offen zu den geringer scheinenden Gaben („Hand, Fuß“) und umfaßt in 12,31 alle vorher und nachher genannten Geschenke, auch Apostolat und Liebe, s. *Baumert*, *ChuA* 210ff.220. – 1 Petr 4,10 ist zu lesen: Sich gegenseitig ein Geschenk „servieren“, es verwalten, „ob einer sozusagen Gottesworte redet, ob einer sozusagen aus einer Kraft, die Gott zur Verfügung stellt, dient“. Also auch hier wieder ein Inhalt, vgl. *Baumert*, *Gastfreundschaft* 414.419ff. – In Röm 12,6f. aber ist „Prophetie“ oder „als Mitteilender“ usw. die Exemplifizierung von *χάρης* (!), während *χάρισμα* gerade durch „Zuverlässigkeit (*πίστις*), Einfachheit usw.“ erklärt wird. Die „verschiedenen Geschenke“ sind also die jeweiligen Gütezeichen Gottes für die Echtheit eines Tuns, nicht etwa Begabungen; s. *Baumert*, *Unterscheidung*.

aber bleibt die universale Bedeutung ‚(göttliches) Geschenk‘ weiter im Gebrauch; denn auch Gaben der Schöpfung, Sakramente, Tugenden, alltägliche Liebeserweise Gottes werden in der griechischen Theologie weiterhin mit χάρισμα bezeichnet. Ferner sind, ganz im Sinne des Paulus, häufig die Inhalte gemeint, etwa die Heilung selbst, irdischer Reichtum, himmlischer Lohn. Obwohl also χάρισμα seit Paulus auch ‚Begabungen‘, etwa die Liebe, bezeichnen kann (sie sind neben anderen *eine Art* von Geschenken), dringt dieses Element doch nur sehr langsam so in den Begriff selbst ein, daß es *immer* mitgedacht würde. Erst bei Johannes Damascenus scheint es – selbstverständlich nur bei spezifischem Gebrauch – fester im Begriff verankert zu sein. Daraus entwickelte sich im Mittel- und Neugriechischen die Bedeutung ‚Talent‘, womit zugleich stärker eine ‚natürliche‘ Begabung in den Blick kam⁷. Der semantische Sprung von Gabe zu Be-gabung braucht also fast ein Jahrtausend! Und anderen Elementen gelingt diese Verschmelzung noch nicht. So sind zwar manchmal ‚wunderhafte‘ Gaben gemeint, aber das ergibt sich dann aus dem Kontext⁸. Bei Photius (10. Jh.) begegnet eine Definition, die dies enthält, aber an anderer Stelle engt er das Wort nicht darauf ein. Ferner könnte das ‚Ereignishafte‘ im Begriff des Wunderhaften mitschwingen; aber so etwas wird nie ausdrücklich bewußtgemacht. Naturtalent dagegen ist eher etwas Dauerhaftes. ‚Zum Dienst am Heil anderer‘ und ‚zum Aufbau der Gemeinde‘ aber erscheinen nicht einmal im Umfeld des Spezialbegriffs⁹. Daneben bleibt die weitere Bedeutung ‚(menschliches oder göttliches) Geschenk‘ bis in die Gegenwart bestehen¹⁰.

b. Das Fremdwort *charisma* im Lateinischen bis zum 17. Jahrhundert

Die Vulgata übersetzt χάρισμα meist mit gratia (!), seltener mit donum oder donatio; aber 1 Kor 12,31 gebraucht sie ‚charisma‘ und bewahrt somit das Fremdwort im Lateinischen. Bereits Tertullian und Novatian hatten von „charismata quae dicimus“ gesprochen. Sie meinten damit in engerem Sinn jene Geschenke von 1 Kor 12 und Jes 11,2 (!), nämlich vom ‚Heiligen Geist‘ gewirkte Geschenke: einfache und wunderhafte, Vorgänge und Inhalte, aber nicht nur ‚Begabungen‘ und auch nicht ‚Dienste zum Aufbau der Gemeinde‘. Man würde vermuten, daß damit eine Terminologisierung ihren Anfang nimmt; denn Fremdworte wählt man ja gern, um eine neue, spezifische Bedeutung zu umschreiben. Aber bei den lateinischen Zeugnissen vom 4. bis 11. Jahrhundert fällt auf, daß

⁷ Dies liegt in der Linie ‚Geschenke der Schöpfung‘, s. o. 23.

⁸ Z. B. Theodor v. M., s. Baumert, Begriffsgeschichte 94, zu Photius, ebd. 99 f.

⁹ Vgl. Baumert, Fremdwort 403 f.

¹⁰ Dieses Nebeneinander von Grundbedeutung und Spezialbedeutung, ein häufiges Phänomen bei einer Fachsprache, wurde schon von Cajetan und Estius reflektiert, s. Baumert, Fremdwort 406.

dieser ‚spezielle‘ Ansatz, der ja Ämter und Tugenden mit umfaßt, kaum¹¹ aufgegriffen wird und wieder verblaßt. Vielmehr liegt, vor allem bei Übersetzungen griechischer Autoren, ein ähnlich universales Bedeutungsfeld vor wie bei den Griechen. Die Lateiner bilden also keinen eigenen Charismen-Begriff aus und fügen dem, was sich im Griechischen entwickelte, nichts Eigenes hinzu.

Das sieht man deutlich bei Thomas v. A., der das Fremdwort in Zitaten von 1 Kor 12, 31 und manchen Väterstellen verwendet, aber in dem gleichen weiten Sinn wie sie. Andererseits entwickelt er in der Gnadendlehre den terminus „gratia gratis data“ als eine von Gott

- freigewährte (nicht für das eigene Heil notwendige),
- je individuell zugeteilte
- Befähigung
- zum Dienst
- am Heil anderer,

und zwar ohne ihn jemals mit dem Fremdwort *charisma* in Verbindung zu bringen! Solche *gratiae gratis datae* können Amtsvollmachten und Wunderkräfte sein. Bei der Anwendung auf 1 Kor 12, 8–10 und 28–30 werden viele „*gratiae*“¹² als Amtsvollzug interpretiert (etwa *sermo sapientiae et scientiae*), aber sie werden niemals als *charismata* bezeichnet! Da Thomas andererseits das Fremdwort *charisma*, das er kaum eigenständig anwendet, immer so breit versteht, wie er es bei den Vätern und ihren Übersetzern vorfindet, hat er keine Schwierigkeit, wenn Paulus alle diese Gaben einschließlich der Liebe nun in 1 Kor 12, 31 auch ‚*charismata*‘, sc. Geschenke nennt. Aber er reflektiert nicht darüber und engt ‚*charismata*‘ weder auf *gratias gratis datas* noch auf Wunderkräfte ein. In seinem Traktat über Prophetie und ähnliche herausragende Geisteswirkungen kommt das Wort ‚*charisma*‘ nicht vor! Die *Humanisten* eliminieren das Fremdwort und korrigieren die Vulgata, indem sie statt *gratia* ‚*donum*‘ schreiben und nun auch 1 Kor 12, 31 so übersetzen. ‚*Donum*‘ aber hat nicht etwa den Unterton von ‚Be-gabung‘ und ist inhaltlich auch nicht mit *gratia gratis data* identisch, sondern heißt lediglich ‚Geschenk‘, nicht mehr. Damit zeigen die *Humanisten*, wie sie das griechische Wort bei Paulus und bei den Vätern (!) verstehen. Sie wissen offensichtlich nichts von einem im Mittelgriechischen beginnenden terminus technicus ‚*Talent*‘, den wir oben gesehen haben; sind sie doch an der klassischen Sprache und der neutestamentlichen Koine orientiert. Erst recht verbinden sie mit dem Fremdwort, das sie von der Scholastik her kennen, nicht etwa eine Spezialbedeutung.

¹¹ Wir sahen Spuren bei Ambrosiaster, Hieronymus, Cassian und Gennadius, s. *Baumert*, Fremdwort 396 f.

¹² Thomas liest mit Vg in 1 Kor 12, 4 „*gratiae*“ und beginnt „In 1 Kor“ seinen Kommentar dazu: „Cum (Apostolus) dicit ‚divisiones vero gratiarum sunt‘, incipit distinguere gratias gratis datas.“ Für ihn sind also alle Gaben von 1 Kor 12 „*gratiae*“!

c. *Das Werden des terminus technicus in der Neuzeit*

Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts gibt es Spuren einer Neueinführung des Fremdwortes und damit einer beginnenden Terminologisierung. ‚Charisma‘ wird zuerst wieder benutzt von Estius, der es nun *ausdrücklich mit dem scholastischen gratia gratis data gleichsetzt* und die Verwendung des Fremdwortes reflektiert; das ist ihm also nicht selbstverständlich. Bedeutungselemente, die seit der Väterzeit gelegentlich mit angeklungen waren, werden jetzt fest in den Begriff integriert. Das Fremdwort bezeichnet nun auch im Lateinischen eine (7) vom Heiligen Geist (8) je individuell zugeteilte (9) Be-gabung. Im Unterschied zum Griechischen gibt es aber im Lateinischen nicht parallel den alltäglichen weiten Begriff ‚charisma = Geschenk‘; darum ist hier der Weg freier für die Entwicklung eines Spezialbegriffs. Charisma ist nun (im Lateinischen!) nicht mehr anwendbar auf den Heiligen Geist selbst, auf Vergebung und Sakramente wie Taufe und Eucharistie, wohl aber noch auf die Weihen. Ebenso fallen die allen gemeinsamen Tugenden strenggenommen nicht mehr darunter; dennoch geht der Streit, ob die „Sieben Gaben“ von Jes 11,2 und die Liebe mit dazugehören, weiter. Neu hinzu kommt zu den neun schon im griechischen Sprachraum vorgebildeten *notae*, daß diese Begabung

10. freigewährt (= ungeschuldet, nicht zum eigenen Heil),

11. zum Dienst

12. am Heil anderer (incl. Amt)

gegeben ist. Damit wird der Begriff nicht mehr anwendbar auf Heiligungsgnaden (*gratia sanctificans*) und auch nicht auf solche besonderen Begabungen, die primär die Beziehung des einzelnen zu Gott betreffen, etwa Sprachengebet, Ehelosigkeit oder Martyrium (es sei denn, diese werden lediglich als ‚Dienst für andere‘ mißverstanden). Im Zuge der fortschreitenden Bildung einer Fachsprache wird *charisma* im 19. Jahrhundert allmählich auf zweierlei Weise auch gegen das Amt abgegrenzt (jetzt erst!). Einige Autoren engen es ein auf

13. außerordentliche Gaben, Wunderkräfte¹³.

Bisher gab es nur Anklänge in dieser Richtung¹⁴. Zugleich mit dem Amt verschwinden auf diese Weise nun endgültig auch die *unauffälligen* je besonderen Gaben aus dem Anwendungsbereich des Begriffs. Harnack und Sohm betonen, daß es „geistliche“, d. h. vom Geist Gottes getriebene Funktionen seien; sie unterscheiden diese von einem „verfassungsmäßig bestellten Amt im Sinne bloßer ‚Verwaltung‘.“ (Aber so hatte die Tradition einschließlich der Reformatoren ‚Amt‘ nie verstanden!) Aus solcher

¹³ Vgl. Baumert, Fremdwort 408–410: Baumgarten, Kistemaker, Bisping, Cook; ferner in *Mystici Corporis* ebd. Anm. 43 mit Text. Eine andere Abgrenzung gegen das Amt bei Estius, Baumert, Fremdwort 406 f.

¹⁴ Vgl. o. Anm. 8.

Abgrenzung gegen ‚Institution‘ und aus 13. (s. o.) ergibt sich, daß Charisma nichts geschichtlich Tradirtes¹⁵, Dauerhaftes ist, sondern

14. Je ereignishaft neu, unmittelbar gegeben wird. Das war bisher höchstens bei Anwendung auf Wunderkräfte mitgedacht, gehörte aber nie zum Begriff. Noch tiefergreifend ist die Verengung im Geist-Begriff (vgl. o. 23: 7.). Denn die je neue Unmittelbarkeit wird nun häufig als *das* Spezifikum des Wirkens des Heiligen Geistes betrachtet – als ob er nicht auch durch das ein für allemal gegebene *Wort* der Schrift, durch *Sakramente*, *Amt* und ‚traditio‘ wirke! Richtiger müßte es heißen: Jetzt (erst!) werden die letztgenannten, *anderen* Arten des Geistwirkens *aus dem Begriff Charisma verabschiedet*. Vorgängig, unabhängig und parallel zu dieser Entwicklung läuft seit Neander (1823 und später) ein anderer Prozeß, der im Endeffekt den Charismenbegriff seinem theologischen Ursprung noch weiter entfremdet: danach sei die charismatische Begabung eine

15. natürliche Fähigkeit, von der Gnade Gottes ergriffen.

Damit bildet das (übernatürliche) ‚Geschenk des Geistes‘ nicht mehr Ausgangspunkt und Zentrum des Begriffes. Nun ist der Weg frei für die Usurpation von ‚Charisma‘ durch Max Weber¹⁶. Er unterscheidet in der Soziologie zwischen traditionaler, legaler und charismatischer „Herrschaft“ (!) in der menschlichen Gesellschaft. Hier ist der Bezug auf die Heilsordnung endgültig verlassen. Für den weiterhin theologischen Charismenbegriff werden durch Weber allerdings zwei Elemente ausdrücklich gemacht, die bisher zwar hier und da latent vorhanden waren – sie gehörten 1 Kor 12 und Röm 12 zum Kontext –, aber begrifflich kaum thematisiert wurden: Charisma ist ein Vollzug

16. in (menschlicher/kirchlicher) Gemeinschaft, der

17. spontan, aus freier Inspiration entsteht.

Letzteres – die subjektive, vergrößerte und profanisierte Seite des ‚je neu ereignishaften Wirkens‘ des Heiligen Geistes – findet sich vor allem in der Umgangssprache. Der abgeflachte, oft leicht peiorative Beigeschmack („ungebunden und unberechenbar, unsystematisch und ungeordnet“) färbt dann seinerseits wieder auf den religiösen Bereich ab und entwertet somit das Wort und verfremdet es weiter. Aber das ist kein Grund, das biblische und traditionsgeladene Wort zu meiden. Die Theologie des 20. Jahrhunderts arbeitet weiter mit diesem Begriff, wobei sich nicht alle jeweils hervorgehobenen Bedeutungselemente miteinander verbinden lassen¹⁷. Das II. Vatikanische Konzil greift die Abgrenzung gegen „Sakramente, Dienste (Ämter) und Tugenden“ auf; im Unterschied

¹⁵ Auf diese Unterscheidung weist J. C. Wolf hin, s. Baumert, Fremdwort 408.

¹⁶ Weber 122. Näheres s. Baumert, Fremdwort 410f.

¹⁷ Material und Belege für die folgenden Kennzeichen s. Baumert, ChuA 203–206 und ders., Fremdwort 411–415.

zu diesen seien Charismen „besondere“ (speciales = je individuelle, s. o. 23: 8.) Begabungen, zu denen aber

18. leuchtendere und *schlichtere*

gehören. Das nimmt die Einschränkung auf Wunder wieder zurück und relativiert den außerordentlichen Charakter¹⁸. Das Element der ‚Begabung‘ (s. o. 23: 9.) wird weiterhin präzisiert durch

19. Möglichkeit, Ruf, Berufung, Fähigkeit

zu einem Tun. Solche Berufungen/Befähigungen sind (von Gott her gesehen)

20. ‚unverfügt‘,

im Unterschied zum Wort der Schrift und den Sakramenten, die Gott ein für allemal ‚verfügt‘ und auf die er sich somit ‚festgelegt‘ hat. Diese freien Antriebe sind

21. auf Konkretion und

22. institutionelle Verleiblichung angelegt.

So verstanden gehören Charismen zum Wesen des Christseins und der Kirche und sind darum, wenn auch je verschieden,

23. jedem Christen gegeben oder angeboten;

24. sie sind auf Kommunikation und Ergänzung, Prüfung und Korrektur, also auf Leben in Gemeinschaft angewiesen,

25. sind konstitutiv für die Struktur der Kirche und

26. sind für den Aufbau der Gemeinde bestimmt. Als

27. Offenbarung des Geistes haben sie Zeichencharakter, sind

28. bekenntnishaft und zeugnishaft (auch über die Kirche hinaus und außerhalb von ihr) und

29. zielen auf die Erlösung und das Heil

30. der ‚Welt‘ (innerhalb und außerhalb von Kirche).

Durch viele moderne Fragestellungen geprägt, ist so Charisma zu einem Zentralbegriff der Soteriologie und Ekklesiologie geworden. Auch wenn die genannten Aspekte der Sache nach durch die Schrift gedeckt sein mögen, wird doch noch einmal deutlich, daß es eine glatte Überforderung wäre, alle diese *Seme* oder *notae* im Charisma-*Begriff* des Paulus ansiedeln zu wollen. Was also tun mit einem solchen semantischen Bündel? Da sich nicht alles vereinbaren läßt, schauen wir in einem zweiten Durchgang die anstehenden Sachfragen unter systematischem Aspekt durch, um darnach eine Sprachregelung vorzuschlagen.

II. Die mit ‚Charisma‘ verbundenen theologischen Fragen

Nach Auflistung der Bedeutungselemente fragen wir nun nach den gemeinten Inhalten, also nach den „references“, auf die dieses Wort im Lauf der Geschichte angewandt wurde. Sie interessieren uns hier vor allem unter der Rücksicht, wie sie auf die Begriffsbestimmung selbst, also

¹⁸ Vgl. nochmals o. Anm. 13; *Vanboye* 461–467.

auf den Bedeutungswandel eingewirkt haben. Gliedern wir in sieben Fragen: a. *Wer gibt* b. *was* c. *wem* d. *wann* e. *auf welche Weise* f. *zu welchem Ziel* und g. *wie läßt es sich erkennen?*

a. *Wer gibt die Geschenke?*

Bei Paulus und den Apostolischen Vätern ist gewöhnlich ‚Gott‘ der Geber – abgesehen von 1 Kor 12, 4.9. Dieser letztgenannten Stelle aber wird zusammen mit Jes 11, 2 seit Justin von einigen Vätern besondere Aufmerksamkeit gewidmet. So wird in bestimmten Zusammenhängen die Verbindung von χάρισμα mit dem Heiligen Geist enger. Dann wird er nicht etwa nur als (in Distanz bleibender) Geber, sondern als Handelnder betrachtet. Im Gefolge einer späteren Trinitätstheologie könnten wir heute von Appropriation sprechen. Am Ursprung ist jedenfalls keine Tendenz zu einer verselbständigten Geist-Theologie zu spüren, sondern ‚Gott‘ wirkt ‚durch‘ seinen Geist. Aber inzwischen wurde ‚charisma‘ so auf das Geistwirken eingengt, daß es heute (nicht bei Paulus) mit Recht als ein Zentralbegriff der Pneumatologie anzusehen ist. Damit werden die folgenden Aspekte modifiziert. Die Frage nach dem Ziel führt dazu, daß ‚Heiliger Geist‘ immer den Geist Gottes in seinem *Erlösungswerk* meint, also den *Pfingstgeist* (vgl. Joh 7, 37). Zu einer vollständigen Pneumatologie gehört selbstverständlich auch das Wirken des Schöpfergeistes; aber dies tritt bei ‚charisma‘ in seinem technischen Gebrauch gewöhnlich nicht in den Blick. Wo es geschieht, muß man es erklären. Ein solcher Gebrauch führt aber nicht zur Klarheit, da der Begriff nun einmal eine Spezifizierung angenommen hat. Er meint heute ein Handeln in der neutestamentlichen Heilsordnung. Wir kommen in den letzten beiden Abschnitten darauf zurück.

b. *Was gibt/wirkt der Geist?*

Wie bei Paulus in 1 Kor 12, 8–10 Worte, Zeichen und Effekte gemeint sind, die der Geist *wirkt*, so denken auch die frühen Väter bei diesem Wort nicht an Fähigkeiten, sondern an die jeweilige *Wirkung*: Das ‚Geschenk‘ ist etwa das Wort, das der Geist eingibt, oder das ‚Zeichen‘, das er vollbringt. Damit ist die Gefahr eines Mißbrauchs relativ gering. Dies ändert sich, je mehr unter Gaben des Geistes nur noch *Begabungen* verstanden werden. Diese sind dann selbstverständlich in besonderer Weise in die Freiheit des Menschen gelegt und können darum leichter mißbraucht, übertrieben, imitiert oder vernachlässigt werden. Es entsteht also die Frage nach spezifischem Fehlverhalten, etwa auch, ob man etwas zu ‚machen‘ sucht. So haftet dem Begriff Charisma heute eine besondere Gefährdetheit an, die das paulinische ‚Geschenk‘ noch nicht hatte. Solche geistgewirkte ‚Begabung‘ kann dann auch eine *Berufung* sein, die von ‚Befähigung‘ begrifflich noch einmal zu unterscheiden ist: Einerseits gibt es (naturhafte) Befähigungen im Menschen, die dennoch nicht Inhalt einer Berufung werden, andererseits gibt etwa die ‚Berufung‘ zum Priestertum noch nicht die ‚Befähigung‘, die erst in der Ordination erteilt wird. Echte Berufung enthält sicher auch immer das Angebot der notwendigen Kräfte, aber oft in einem langen, schmerz-

lichen Prozeß des Aneignens. ‚Charisma‘ ist damit ganz auf die subjektive Seite menschlichen Handelns gerückt. Es ist darum von Wort und Grundsakramenten naturgemäß unterscheidbar, nicht ebenso eindeutig von Tugend. Darauf weist K. Rahner hin: „Charismen ... unterscheiden sich teilweise nur so von den christlichen Tugenden, daß sie in diesen Tugenden das ... Merkmal des Sozialen, des Offenkundigen, des Bekenntnisses und Zeugnisses und der Sendung für die Kirche hervorheben.“¹⁹ Sie *modifizieren* also die Tugenden. Beide Ordnungen sind ja nun Begabungen und lassen sich in der Praxis – und unter der genannten Rücksicht auch begrifflich²⁰ – nur schwer gegeneinander abgrenzen. Andererseits bietet ‚Begabung‘ nun zusätzlich eine Plattform für eine außerordentliche Vielfalt von ‚Charismen‘. Da die Spezifizierung des Begriffs primär bei 1 Kor 12, 4–11 einsetzte, wo eindeutig von *staunenerregenden, auffallenden* Zeichen des Geistes die Rede ist, wird das Element des *Wunderhaften* bei einigen Vätern (etwa Photius) und in der Neuzeit gelegentlich in den Spezialbegriff hineingenommen; in anderer Weise von M. Weber, dem es ja um Führerpersönlichkeiten geht, und sogar von K. Rahner, der „neben den großen charismatischen Begabungen auch die *heroische* Treue in der Bewältigung des Alltags“ charismatisch nennt²¹. Warum nur die *heroische* Treue? Vielleicht schwingt darin mit: weil in solchen Situationen deutlicher wird, daß der Mensch es nicht aus eigener, ‚natürlicher‘ Kraft tut, sondern eben aus der Kraft des ‚erlösenden, heiligen Pfingst-Geistes‘ oder schlicht aus der ‚Gnade‘. Insofern Charisma also eine Begabung in der Heilsordnung meint, gehört tatsächlich notwendig zum Begriff, daß es *göttliche* Kräfte sind. Nur ist diese Dimension nicht nur in dem auffallenden, sogenannten Wunder enthalten, sondern in jedem schlichten Handeln aus dem Geist! Immer geht das „über menschliche Kraft hinaus“²². Charismen sind also vom Wesen her ‚wunderhaft‘ in dem gleichen Sinn, wie göttliches Heilswirken ‚wunderbar‘ ist. Wenn LG 12 also auch die „schlichteren und allgemeiner verbreiteten“ Begabungen zu den Charismen zählt, dann soll auf jeden Fall betont werden, daß es zwar „alltägliche“, aber dennoch gnadenhafte Wirkungen Gottes sind. Der Streit um die Eingrenzung auf wunderhafte Phänomene enthält letztlich dieses Sachproblem. Der faktische Gebrauch, sowohl in der Theologie wie auch in neuen geistlichen Bewegungen, hat die Frage längst im Sinn des Vatikanums entschieden: Nicht nur auffallende, aber doch immer durch die göttliche *Gnade* gewirkte Realitäten. Darum sind Naturbegabungen etwas anderes als Charismen²³.

¹⁹ Rahner 1028.

²⁰ Eine begrifflich klarere Unterscheidung wird sich aus der Universalität ergeben, s. den nächsten Abschnitt: c.

²¹ Rahner, 1028; vgl. Baumert, Begriffsgeschichte 90.93.98–100. sowie o. Anm. 13 u. 16.

²² Gewiss 1025.

²³ Mehr dazu u. unter f: Wozu gibt der Geist Charismen?

c) *Wem gibt der Geist ein Charisma?*

Mit dem „weiter verbreitet“ (LG 12) ist schüchtern eine Richtung gewiesen, die von vielen Theologen (z. B. Käsemann, Rahner, Küng, Hasenhüttl) und der Deutschen Synode deutlich ausgezogen wird: „Jeder Christ hat ein ihm eigenes Charisma“²⁴. Das ist in der Diskussion relativ neu, ist aber die logische Konsequenz der Begriffsentwicklung. Es ist bis heute keineswegs im Bewußtsein aller Gläubigen, daß jeder Christ neben den Sakramenten und den Tugenden auch „je besondere“ *Charismen* (LG 12) braucht und bekommt, ja daß es zum Wesen des Christseins gehört: „Die Kirche ist als eschatologische Gemeinde der *siegreichen* Gnade Gottes auch im ganzen heilig durch den tatsächlichen Glauben und die Gottesliebe ihrer Glieder und tritt *als solche* glaubensfordernd und -begründend in Erscheinung und muß so ihr Wesen bezeugen (DS 3013). Dies aber ist nur möglich durch Charismen.“²⁵ Diese kühne Behauptung ist richtig, wenn Charisma die je unterschiedliche Ausrüstung des einzelnen zum Christsein meint. Sie denkt bewußt zu Ende, daß nicht nur in den natürlichen, sondern auch in den geistlichen Anlagen und Befähigungen jeder Mensch einmalig ist. Selbstverständlich ist auch die heiligmachende Gnade selbst eine je einmalige liebende Zuwendung Gottes zu nur diesem Menschen, aber darüber hinaus erhält dieser auch je nach Situation und Berufung je besondere Aufträge und Kräfte zum Handeln, nicht nur der Amtsträger! Der Unterschied zu den ‚Tugenden‘ liegt u. a. darin, daß Charisma heute – im Sinne von *gratia gratis data* – ein Handeln meint, das nicht zur allgemeinen Grundausrüstung gehört, also eine Zu-Gabe ist. Es ist, um mit Thomas v. A. zu sprechen, „freigewährt“, nach Paulus „wie der Geist es will“. Aber ist es darum „nicht zum (persönlichen) Heil notwendig?“

Hiermit wird das, was Paulus für die 1 Kor 12, 8–10 aufgezählten Geschenke in 12, 11 sagt, zum Wesensmerkmal aller Charismen im heutigen technischen Sinn des Wortes, und alle Probleme wie Neid, Minderwertigkeits- oder Überlegenheitsgefühle anlässlich der je besonderen Gaben, die Paulus 1 Kor 12–14 behandelt, treffen dann heute für den Umgang mit ‚Charismen‘ zu, auch wenn Paulus dort nicht diesen *terminus technicus* (Be-gabung etc.) gebraucht. So gibt es zwar keine ‚paulinische Charismenlehre‘, wohl aber eine Lehre des Paulus über das, was wir heute Charismen nennen. Für uns sind Charismen nun zugleich etwas Allgemeines, weil jedem zugedacht, und etwas Besonderes, weil jedem etwas anderes gegeben ist. Darum sind sie von ihrem Wesen her aufeinander verwiesen (das Bild vom Leib!); sie können nicht isoliert, sondern nur in

²⁴ Räte und Verbände I 15, vgl. Baumert, Fremdwort Anm. 57. – Die Berufung auf 1 Kor 7, 7 ist freilich aufgrund des völlig veränderten, heute eingegrenzten Charismabegriffs und des situativen Gebrauchs an jener Stelle nur sehr bedingt möglich; zu letzterem N. Baumert, Ehelosigkeit und Ehe im Herrn (Forschung zur Bibel 47), Würzburg 1986, 48.59 ff. Tertullian spricht von den „*peculia*“, de bapt 20, 5, s. Baumert, Semantik 74.

²⁵ Rahner 1027.

Kommunikation gelebt werden. ‚Ungeschuldetheit‘ besagt aber nicht, daß Charisma dann immer nur zum Dienst am Heil anderer gegeben sei; es kann durchaus eine freigewährte Befähigung sein, die der Mensch als Hilfe (und insofern als Zu-Gabe) für seinen eigenen Heilsweg empfängt, etwa das Sprachengebet. In der letzten Wurzel ist beides selbstverständlich nicht zu trennen. Hier sollte nur festgehalten werden, daß ‚Charismen‘, wie wir sie heute verstehen, von jedem Christen zu erwarten sind und folglich jeder sich für sie disponieren muß. Denn wenn sie auch nicht berechenbar sind, kann man doch (wenigstens grundsätzlich) darum bitten und darf sich auf keinen Fall verschließen oder sie gar ablehnen. In der Tat waren lebendige Christen immer für solche individuellen Befähigungen offen und haben mit ihnen gerechnet, auch wenn sie sie nicht ‚Charisma‘ genannt haben. Da es sich um Tätigkeiten in der neuen Heilsordnung handelt, werden sie in der Regel nur *Christen* gegeben, auf der Grundlage von Glaube und Taufe; sofern sie außerhalb geschenkt werden (vgl. Lk 9, 49), sind sie auf die Gemeinschaft der Glaubenden hingeeordnet. Auch darauf müssen wir zurückkommen²⁶.

d. Wann gibt der Geist ein Charisma, unter welchen Umständen oder Voraussetzungen?

Im Unterschied zu den Tugenden kann also kein Mensch von vornherein mit bestimmten charismatischen Begabungen rechnen, sondern es gehört zum Wesen der Charismen, daß sie unableitbar sind, daß sie überraschend, wenn auch nicht immer „plötzlich“ (Apg 2, 2; 9, 3; 16, 26; 22, 6; Lk 2, 13) gegeben werden. Der Geist gibt sie also nicht nur ‚wem‘, sondern auch *wann* er will. Hier kehrt das Problem der Universalität und Besonderheit noch einmal wieder, aber nun auf der Zeitachse. Die Ansicht, daß die Charismen nur am Anfang der Kirche gegeben wurden, weil sie da besonders notwendig waren, wird hinfällig einerseits mit der Ausweitung des Begriffs auf ‚alltägliche‘ Begabungen, andererseits mit der Tatsache, daß angeblich spezifisch ‚urkirchliche‘ Charismen heute wieder auftreten. Die These aber, seit dem dritten Jahrhundert habe das ‚Amt‘ die Charismen an sich gezogen, ist nicht nur historisch unhaltbar²⁷, sondern auch deshalb verfehlt, weil eine vom Geist je ereignishaft zugeteilte Begabung nicht durch ein ‚Amt‘ verfügbar gemacht werden kann. Dadurch würden Charismen höchstens verdrängt oder imitiert. Letzteres ist gewiß vorgekommen, doch ist das gemeinte Phänomen wohl zunächst dadurch zu erklären, daß der Geist nicht nur jedem einzelnen, sondern auch jeder Zeitepoche der Kirche je verschiedenartige Charismen zuteilt. LG 12: „Solche Gnadengaben (charismata) müssen mit Dank und Trost

²⁶ S. u. Abschnitt f; vgl. Tertullian, de bapt 20, 5, s. Baumert, Semantik 74.

²⁷ Darauf wurde hingewiesen: Baumert, Semantik; ders., Begriffsgeschichte 86–97; ders., Fremdwort Anm. 20 mit Text.

angenommen werden, da sie den Nöten der Kirche besonders angepaßt und nützlich sind.“ Dabei kann es dann geschehen, daß zu bestimmten Zeiten bestimmte Charismen wieder aufbrechen, die von der Urkirche bezeugt werden, aber dann lange Zeit so nicht in Erscheinung traten. Der primäre Grund für ihr neues Auftreten ist dann nicht etwa, daß diese Begabungen in der Zwischenzeit nicht gebraucht wurden oder niemand dafür disponiert gewesen wäre, sondern daß der Geist zuteilt, wie *eres* für nützlich hält²⁸. Dies hat also etwas mit der Erziehungsweisheit Gottes zu tun, der in verschiedenen Phasen sein Volk unterschiedlich führt, vergleichbar der Geschichte Israels. Aber Gott gibt gewiß zu allen Zeiten für jene, die bereit sind, viele andere, neue ‚Charismen‘, auch wenn die christliche Tradition sie nicht so benannt hat.

Sobald der Begriff nicht mehr einigen besonderen, etwa den in 1 Kor 12, 8–10 erwähnten, Geschenken vorbehalten bleibt, entkrampft sich auch der Streit um neue „charismatische Bewegungen“. Sie wollen ja nicht etwa den Begriff Charisma für sich reservieren, sondern sollen neu auf ein Wesenselement der Kirche hinweisen, so daß alle Christen und alle Zeiten ihr je eigenes Charisma (neu) erkennen und dementsprechend sich gegenseitig erkennen, ergänzen und korrigieren. Insofern ist die gegenwärtige „Charismatische Erneuerung“ (als geschichtlich partikuläres Phänomen) selbst *ein* Charisma, und zwar mit dem Ziel, daß alle Glieder der Kirche *ihre je eigenes* Charisma besser erkennen und es so schließlich zu einer charismatischen (nun klein geschrieben) Erneuerung der ganzen Kirche kommt. Denn so etwas war und ist in der „ecclesia semper reformanda“ zu allen Zeiten nötig. Folglich ist die diachrone Verwurzelung in der kirchlichen Tradition für das Leben der Charismen ebenso wichtig wie ein synchron umfassender, ökumenischer Austausch! Denn wenn der Geist Gottes gerade auf diese Weise in die jeweilige geschichtliche Situation hineinspricht, dann ist es nicht in das Belieben des einzelnen gestellt, „zu hören, was der Geist den Gemeinden“ dadurch sagen will. Charismen werden also zu allen Zeiten, aber in je verschiedener Gestalt gegeben, und jeder muß zumindest prüfen, ob darin für ihn ein Anruf liegt. Insofern „gehört das Charismatische ebenso notwendig und dauernd zum Wesen der Kirche wie das Amt und Sakramente“²⁹.

e. Auf welche Weise gibt der Geist die Charismen?

An diese Frage knüpfen sich wohl die brisantesten Diskussionen. Wir sahen, daß sowohl Paulus bei ‚Geschenk‘ als auch die griechische und lateinische Tradition bis weit in die Neuzeit hinein in dem sich allmählich spezifizierenden Terminus die Ämter immer mit umfaßten – Begabun-

²⁸ Zu dieser Deutung von 1 Kor 12,7 s. Baumert, ChuA 220; ders., Begriffsgeschichte Anm. 9.15.34.40.58.61; ders., Fremdwort Anm. 17 u. 29.

²⁹ Rabner 1027; vgl. o. Anm. 25 und Text; Sullivan 49–96.

gen, die selbstverständlich durch Handauflegung, also durch dem Menschen aufgetragene Vermittlung, weitergegeben werden. Erst durch die Eingrenzung auf ‚Wunder‘ und die Entgegensetzung zu Recht und Amt wird der Begriff Charisma reserviert für ein je unmittelbares³⁰, sagen wir ereignishaftes oder auch ‚unverfügtes‘³¹ Wirken des Geistes. Während ‚ereignishaft‘ den Vorgang vom Menschen her sieht, beschreibt ‚unverfügt‘ denselben von Gott her gesehen. Gott ist gewiß in allen Formen seines Wirkens ‚unverfügbar‘, aber er hat sich selbst in bestimmten Fällen festgelegt und hat insofern ‚verfügt‘, daß wir etwa in einem von uns vollzogenen Sakrament mit seinem entsprechenden zugesagten Handeln untrüglich rechnen dürfen. Nicht so bei den Charismen. Sie sind, im heutigen Verständnis dieses Wortes, weder durch eine Weihe zu vermitteln noch durch bestimmte Gebete zu ‚garantieren‘³², sondern ‚unverfügt‘. Der Mensch vermag die Weise ihrer Zuteilung nicht zu durchschauen, und sie ist uns auch nicht in der allgemeinen Offenbarung mitgeteilt. So wird in den Charismen in besonderer Weise die je neue Abhängigkeit von Gott eingeübt. Wer dagegen die Verleihung von Charismen wie ein Sakrament handhabt, verrät ihr Wesen. Er greift ins Leere³³

³⁰ Besonders *Sobm* und *Weber*, s. o. Anm. 16.

³¹ Ähnlich *M. Kehl* in einem unveröffentlichten Manuskript (Vorlesung, Frankfurt 1982): Als zwei „Hauptigenschaften des Charismatischen gelten das ‚Dynamische‘ (von δύναμις) und das ‚Unverfügbare‘ an ihm. Das ‚Dynamische‘ des Charismas liegt darin, daß es in der Weise eines freien, schöpferischen, spontanen, unmittelbaren, unableitbaren und zuweilen auch überschwenglichen Ereignisses auftritt. Seine ‚Unverfügbarkeit‘ bedeutet, daß es vom Menschen her und von der Kirche her unberechenbar und unverrechtlichbar erscheint, ganz der freien, unmittelbaren Verfügung und Initiative des Geistes Gottes entsprungen. Es sprengt jede mögliche Selbstverschließung der Kirche in ihrer institutionellen und traditionellen Gewohnheit auf und läßt sie ein permanent ‚offenes System‘ sein (K. Rahner).“

³² Die Tatsache, daß Gott jedes echte Gebet hört und – auf seine Weise – beantwortet, ist zu unterscheiden von der Meinung, daß man durch ein bestimmtes Gebet ein bestimmtes Charisma, etwa das Sprachengebete ‚bekomme‘, selbst wenn durch ‚charismatische‘ Persönlichkeiten bestimmte Charismen häufiger ausgelöst werden. Zu der manchmal verkürzten Darstellung eines erfolgreichen Bittgebetes, besonders wenn es um Heilung geht, s. die grundsätzliche Auseinandersetzung in: *Baumert*, DGJ 95–116.

³³ Von Charismen im eigentlichen Sinne ist die pfingstliche Durchbruchserfahrung zu unterscheiden, von der im charismatischen Aufbruch viel gesprochen wird, im englischen Sprachraum unter dem Namen „Geisttaufe“. (Zur Sprachregelung s. Gml V 1 u. 2., in: *Baumert*, JdH 35–37; ferner ebd. 168–173.) Sie ist noch nicht ‚Befähigung zu einem bestimmten Tun‘, sondern zunächst einmal eine grundlegende Gottesbegegnung, die gelegentlich auch „charismatische Geist-Erfahrung“ genannt wird. Insofern sie eine bestimmte *Art* geistlicher Erfahrung darstellt, ist sie aber wie ein Charisma zu betrachten, da auch diese der Geist gibt, wem er will. Hier gibt es grundsätzliche theologische Unterschiede zwischen der katholischen Charismatischen Erneuerung und der Theologie mancher Pfingstler (s. *Kägi* 5). Der Empfang des Geistes ist nach katholischer Lehre nicht an eine derartige Erfahrung gebunden, sondern kann auf vielfältige Weise, sakramental und außersakramental, geschehen (vgl. *Gml* III u. V, s. *Baumert*, JdH 20–29; 35–40; ferner ebd. 169–173). Wenn die pfingstliche Art heute häufig auftritt, soll man auch diese – wie ein Charisma – „mit Dank und Trost annehmen“ (LG 12), sie aber nicht zur Norm machen. Damit ist durchaus vereinbar, daß solche – freigewährten! – Gnaden besonders häufig in bestimmten Gottesdiensten und Gemeinschaften, Gruppierungen oder auch durch Einzelpersönlichkeiten geschehen, weil Gott ein Gott der Geschichte ist. Sie werden dennoch nicht wie ein Sakrament ‚vermittelt‘, sondern entsprechend dem heilsgeschichtlichen Prinzip der ‚Erwählung‘ geschenkt, indem

oder verwechselt sie mit psychischen Phänomenen oder Imitationen. Ist somit die Unterscheidung von Sakrament und Charisma, die das Vatikanum aufgegriffen hat, längst Allgemeingut geworden, so stiftet es Verwirrung, wenn andererseits das ‚Amt‘ nun doch wieder als ‚Charisma‘ bezeichnet wird! Manchmal ist es lediglich eine Sprachverwirrung, während man sich in der gemeinten Sache treffen könnte. Manchmal aber verdeckt dieser Begriff eine sachliche Differenz. Sofern das Ereignis-hafte zu diesem Begriff gehört, wären dann apostolische Sukzession, Ordination und ein an Personen fest gebundener ständiger Leitungsdienst letztlich ein Abfall von ihrem wahren Wesen. Doch wird dabei nicht beachtet, daß Paulus und die Tradition mit Charisma etwas anderes meinten als wir heute. So müssen wir unterscheiden zwischen dem durch Weihe weitergegebenen Amt und dem Charisma, das mit ihm verbunden sein muß: Jede Weihe setzt das Charisma einer persönlichen Berufung und Eignung voraus und erfordert zu einer lebendigen Ausübung die je neue Offenheit für das mit diesem Amt verheißene (aber nicht mit ihm identische!) je besondere „Amtscharisma“. Die Terminologie ist hier nicht einheitlich. Zuweilen ist mit Amtscharisma das Amt selbst gemeint, etwa der in der Ordination verliehene ‚Charakter‘. Aber im katholischen Raum ist es eher üblich, Amt von ‚Amtscharisma‘ oder ‚Amtsgnade‘ zu unterscheiden. „Solche Charismen sind durchaus auch denkbar als solche, die den kirchlichen Ämtern zugedacht sind, ohne die diese Ämter nicht recht verwaltet werden und die für die Ämter eine Verheißung sind (... wobei der Übergang zwischen ‚Standesgnade‘ und Amtscharisma mindestens fließend ist), für die der Amtsträger sich offenzuhalten verpflichtet ist und die (als schon vorhandene) die Geeignetheit für ein kirchliches Amt bezeugen.“³⁴

Die wichtige Differenzierung zwischen Amt und Charisma hängt also vor allem an der Unterscheidung, auf welche Weise jeweils die in Frage stehenden Geschenke Gottes gegeben werden. Und dementsprechend ist bei der Formulierung „charismatische Grundstruktur der Kirche“ zu unterscheiden³⁵: Soll damit gesagt werden, daß Charismen im heutigen Sinn *ein Wesenselement* der Kirche darstellen, ist „Grundstruktur“ etwas hoch gegriffen. Will sie besagen, daß alle Strukturelemente der Kirche „Geschenke Gottes“ seien, so ist das zwar paulinischer Sprachgebrauch, wird aber in der heute geltenden theologischen Fachsprache nicht in diesem weiten Sinn verstanden³⁶. Will man aber sagen, daß die Struktur der Kir-

Gott immer wieder einzelne Menschen herausgreift, um mit ihnen und durch sie seine souveräne Heilsführung zu offenbaren. Selbstverständlich ist dann menschliche Disposition und Antwort vonnöten, aber sie ist nicht der Grund für das je freie, unverfügte Handeln Gottes.

³⁴ Rabner 1027 f. – Ähnlich Sullivan 87 f.

³⁵ Vgl. Käsemann, Küng, s. Baumert, Fremdwort Anm. 51.52.71 und Text. – Auch Vanoje, 448–456 und 464–466; vgl. o. Anm. 5.

³⁶ Wenn Laurentin 555 sagt, „als Charisma bezeichnet man für gewöhnlich die Gaben,

che nur durch die je unmittelbaren Wirkungen des Geistes getragen werde und nicht auch durch geschichtliche, von Christus ein für allemal gestiftete permanente Elemente – dann scheiden sich die Geister³⁷. Daß die Idee einer ‚Kirche als Ursakrament‘ sowie die einer rechtlichen Kirchenordnung dem Wesen der Kirche widersprechen sollen³⁸, läßt sich je-

durch die der Heilige Geist die Kirche strukturiert“ und dann neben Gebet (einschließlich der Liturgie!) die „Charismen des Wortes“, jene „welche die Autorität betreffen“ (!), Lebensstände und „sakramentale Charaktere“ dazurechnet, dann ist dies eben nicht die „gewöhnliche“ Terminologie.

³⁷ S. nochmals o. Anm. 35. – Kägi 31–35, stellt „Charisma und Amt/Institution“ einander so gegenüber, daß „Institution = hauptamtliche Mitarbeiter“ zwar ein hilfreiches Element im Leben der Kirche sein könne, aber letztlich genauso variabel sei wie Charisma. „Daß ganz bestimmte Ämter (Bischöfe, Älteste, Diakonen) fest institutionalisiert wurden, konnte für die Zeit der Auseinandersetzung mit der gnostischen Bewegung sinnvoll sein, daß daraus aber dann ein für ewige Zeiten gültiges Ämterschema geschaffen wurde, hinter das zurück oder über das hinaus nicht mehr gegangen werden darf, scheint mir biblisch nicht haltbar. ... Wenn wir mit neuen Charismen für unsere Situation heute rechnen, weil wir der Gnade Gottes In-Erscheinung-Treten zutrauen, warum sollten wir nicht auch offen sein für neue Ämter (wie z. B. das Amt eines Sozialarbeiters, wo man sich überlegt, ob eine Ordination/Weihe nicht angebracht wäre), die allmählich vielleicht teilweise oder ganz die alten ablösen werden.“ – Selbstverständlich muß die Art der Amtsführung sich je neu unter dem Wirken des „Amtscharismas“ wandeln und lassen sich neue „Dienste“, etwa auch durch neue Aufgliederung des Amtes, schaffen, aber daß das „geistliche Amt“ selbst eine unwandelbare, von Gott gesetzte und vom Geist getragene Grundstruktur haben und sein könne, liegt nicht in Kägis Blickfeld. So lehnt er eine „apostolische Sukzession“ (als ungeistlich?) ausdrücklich ab. „Alles Gute, was in der Gemeinde geschieht, ist gewirkt vom Heiligen Geist (1 Kor 12 und 14). Wenn wir mit der – nach Abschluß des Neuen Testaments entstandenen – Begriffsunterscheidung Charisma–Amt sprechen wollen, müssen wir daran denken, daß beide unbedingt charismatisch, von Gottes Geist gewirkt und deshalb gleichwertig sind. Sind sie aber gleichwertig, weshalb dann die einen ordinieren und die anderen nicht und somit Unterschiede machen?“ – Gemeint ist doch wohl: Nach Abschluß des NT gibt es eine Unterscheidung zwischen Amt und Charisma, während im NT beides „charismatisch = vom Geist gewirkt“ genannt werde. Aber diesen biblischen Begriff füllt K. doch – unreflektiert – mit der Bedeutung „je unmittelbar und ereignishaft vom Geist gewirkt“ und entgeht so nicht der Äquivokation. Er macht also seine theologische Position zu Unrecht an diesem „Begriff“ der Bibel fest!

³⁸ Sohms These, s. Baumert, Fremdwort Anm. 35 ff. und Text; zu Küng ebd. Anm. 52. – Küng 288, geht zwar nicht so weit (ähnlich in: Die Kirche, Freiburg 1967, 215–230), aber seine Aussagen sind in sich nicht stimmig. So sagt er einerseits, daß „der Begriff des Charisma das Wesen aller kirchlichen Dienste und Funktionen theologisch genau umschreibt“ (er folgt darin Käsemann 109), andererseits aber, daß die „Charismen/Berufungen Voraussetzung für die Dienste sind“. Dann müßte zur „theologisch genauen Umschreibung des Wesens“ doch noch etwas ‚Wesentliches‘ hinzukommen! Die Voraussetzung ist eben noch nicht das Wesen der Sache! Dazu sofort im folgenden. – Kungs Definition: „Charisma ist der an den einzelnen ergehende Ruf Gottes zu einem bestimmten Dienst in der Gemeinde, der zugleich zu diesem Dienst befähigt“ (288) legt die Deutung nahe, daß mit dem Ruf und der Befähigung zugleich auch die Beauftragung geschieht (wie es in der Tat bei vielen Charismen der Fall ist). Aber was wäre dann die Ordination? In „Die Kirche“, 223 fügt Küng hinzu: „Charismen und Sakramente (incl. Ordination) werden (in LG) bewußt unterschieden.“ In welchem Sinne ist also die „hierarchische Struktur zugleich“ mit der „pneumatischen und charismatischen“ zu betrachten (285)? Ist die hierarchische denn nicht pneumatisch? Später heißt es, daß die „charismatische Struktur die Ämterstruktur umgreift“ (288). Ist also das Amt eine besondere species des Charisma – was nach paulinischer Redeweise gesagt werden könnte –, wären doch die Besonderheiten dieses ‚Geschenkes‘ wenigstens so weit von den anderen abzugrenzen, daß dieses χάρισμα eben noch nicht aus der Berufung/Befähigung allein hervorgeht, sondern das Amt selbst gerade auf anderem Wege als die

denfalls nicht an dem Begriff Charisma festmachen, weder im paulinischen noch im heutigen Sinn. Die ökumenische Sprachregelung von Lima³⁹ unterscheidet „Charisma“ und „ordiniertes Amt“. Der Sache nach geht es doch darum, daß die Kirche eine „geistliche“, vom Geist gewirkte und getragene Grundstruktur mit einem „geistlichen Amt“⁴⁰ hat.

Davon ist zu unterscheiden, daß auch ereignishaft geschenkte Begabungen nicht immer nur Einzelereignisse sein müssen, sondern oft den Grund legen für einen häufigen Dienst oder eine beständige Lebensform. Insofern ist Rahners Bemerkung, daß „das Charisma unweigerlich zu institutionellen Verleiblichungen gelangen muß“, zu beachten⁴¹. Damit ist gerade nicht gesagt, daß das Charisma „den Charakter eines Amtes annimmt“⁴², wohl aber, daß die von Gott geschenkte Begabung eine Gestaltung fordert, eine „Konkretion“, wie viele hervorheben. Nicht daß jedes Charisma ‚zur Institution werden‘ müßte, wie etwa in den Orden, wohl aber, daß es ausgeführt werden und in der Gemeinschaft der Kirche Gestalt gewinnen muß, sei es in einer Gemeinde, einer verbindlichen Zelle, etwa in charismatischen Bewegungen, oder einer anderen kirchlichen Gemeinschaft. Ein einzelnes Charisma kann (und muß!) dann von der (für den betreffenden verbindlichen!) Gemeinschaft eine Art Bestätigung erhalten, etwa eine Prophetie durch entsprechende Prüfung oder dadurch, daß jemand aufgrund wiederholter geprüfter Prophetie in einer festen Bezugsgruppe eine gewisse Autorität gewinnt (1 Kor 12, 28). Hier wird deutlich: Charisma ist zwar nicht aus kirchlicher Vermittlung (wie Weihe) ableitbar – es kann frei entstehen, auch außerhalb der Kirche: Lk 9, 49; Apg 9, 1–18; 10, 3.44–47; 11, 17 –, ist aber auf kirchliche Annahme und Bestätigung hingeordnet⁴³. Darum ist es nicht nur Pflicht der Empfänger, ihre Gaben einzubringen, sondern auch Pflicht der kirchlichen Gemeinschaft, solche Gaben des Geistes zu achten, zu schützen und zu fördern⁴⁴. Wegen ihrer Individualität, Teilhaftigkeit und Verschiedenartigkeit sind sie von ihrem Wesen her darauf angelegt, in der aufnehmenden, prüfenden und korrigierenden Gemeinschaft der Kirche vollzogen zu werden. Sie dürfen sich (auch um ihrer selbst willen!) nicht separieren, sondern sind erst durch Integration in ein größeres Ganzes lebensfähig. Es handelt sich also um „Verleiblichung“ im „Leib Christi“.

,Geschenke‘ von 1 Kor 12, 8–10 vermittelt wird. Ein Grund dieser Ungereimtheiten liegt in dem schillernden Charismabegriff.

³⁹ Hier: Amt II (s. o. Anm. 2), vgl. *Baumert*, Fremdwort Anm. 65.

⁴⁰ *Gemeinsame römisch-katholische und lutherische Kommission*, Das geistliche Amt in der Kirche, Paderborn – Frankfurt/M. 1981, besonders S. 20. Aufgrund unserer Ergebnisse wäre freilich einiges anders zu sagen!

⁴¹ *Rahner* 1028.

⁴² So *Gewiss* 1026 f.

⁴³ Eine kurze Zusammenstellung der „Kriterien und Maßstäbe“ für eine solche Prüfung s. *Gml* IV, s. *Baumert* JdH 29–34.

⁴⁴ *Vatikanum II*: LG 4.7.12.15.30; AA 3.30; PO 9; vgl. PC 8.

f. Wozu oder zu welchem Ziel gibt der Geist Charismen?

Mit dem Hinweis auf den „Leib Christi“ ist bereits ein Ziel angesprochen: Sie sollen dem Aufbau dienen. Freilich wird dieser Aspekt oft so eingeengt, als ob Charisma immer nur in der Form eines Dienstes – und nicht auch eines einfachen Lebensvollzuges gegeben werden könne, nur zum Aufbau einer *Gemeinde* – und nicht auch des Empfängers selbst. Daß es Begabungen zum Dienst gibt, ist keine Frage, nur: haben *alle* Charismen diese Ausrichtung? Von Paulus her ist selbstverständlich die Terminologie für alle ‚Geschenke‘ offen. Aber wenn man den terminus heute so eingrenzt, dann wären Gaben, welche den Menschen primär auf Gott ausrichten, etwa Sprachengebet, Gabe der Tränen, der Beschauung oder der Ehelosigkeit, nicht Charismen zu nennen. Selbstverständlich kommt jeder Lebensvollzug im Leib Christi auch allen anderen Gliedern zugute, aber man muß diese indirekte Wirkung des persönlichen Verhaltens doch unterscheiden von ausgesprochenen ‚Dienst‘. Es wäre gefährlich, von jedem Charisma eine ‚Dienstgestalt‘ zu erwarten und ihm andernfalls diesen Titel zu verweigern⁴⁵. Die Gefahr der *Verzweckung* geistlicher Gaben ist dann mindestens so groß wie die einer religiösen Selbstgenügsamkeit, gegen die sich jene Charakterisierung richtet. Charismen sind immer dann ‚Dienst-Charismen‘ (sc. an Menschen), wenn sie einen Auftrag für andere enthalten; das hängt von der Art der Befähigung ab. 1 Kor 14 etwa wertet nicht das Sprachengebet grundsätzlich ab, sondern gibt nur *im gemeinsamen Gottesdienst* der Prophetie den Vorrang, verweist also ersteres, wenn es keine Auslegung erfährt, in den Raum des privaten Betens. Aber dort kann es den Empfänger selbst wirklich „aufbauen“ (14, 2) und wird darum mit Recht heute als Charisma bezeichnet. Andererseits ist auch die Ausübung der Dienst-Charismen immer *zugleich* ein Akt der Gottesverehrung! Wir nehmen also ‚zum Dienst‘ nicht in die Definition hinein. Wenn das Vatikanum II in LG 12 sagt, daß „solche Gnadengaben die Gläubigen geeignet machen, für die Erneuerung und den vollen Aufbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu über-

⁴⁵ Ähnlich *Vanhoye* 461–464; *Sullivan* 30 und 88–92. – *Laurentin* 554, unterscheidet zunächst die charismatischen von den mystischen Gaben, da erstere „den *Aufbau der Gemeinde* zum Ziel haben.“ (Verweis auf *J. A. Möhler, König, Hasenbüttl*.) In Überbetonung dieses Sachverhaltes behauptete die klassische Theologie, die Charismen seien „zum Nutzen der Kirche und nicht des Charismatikers bestimmt. In Wirklichkeit aber steht der Aufbau der Gemeinde in einem unauflösbaren lebendigen Zusammenhang mit dem Heil des Charismatikers. Gewiß hat das Charisma einen uneigennütigen Charakter, der manchmal bis zur Hingabe des Lebens im Dienst an den andern geht. Doch selbst noch in diesem Fall erscheint es als Überschuss und Überfluß der Überfülle dessen, was den Charismatiker selbst eben zur lebendigen Zelle, zum lebendigen Organ der Kirche aufbaut. In diesem Sinn entsprechen die Charismen Rollen, Funktionen und Diensten. Tiefer gesehen sind sie die Betätigung der Agape in dem einen Geist (1 Kor 12). Das Allzuenge der klassischen Auffassung läßt sich durch die Autorität des Paulus selbst berichtigen, stellt er doch die Glossolie als eine Geistesgabe dar, die der Erbauung des in Zungen Redenden dient: ‚Wer in Sprachen redet, nützt sich selbst‘ (1 Kor 14, 5), was die heutige Erfahrung erst recht bestätigt.“

nehmen“, so möchte ich „Werk“ so verstehen, daß damit auch geistliche Lebensvollzüge gemeint sein können, die keinen ausgesprochenen Dienstcharakter haben. So richtig es ist, die Notwendigkeit des Zusammenwirkens aller Charismen im Leibe Christi⁴⁶ zu betonen, darf man also in der Begeisterung nicht den Aufbau der Gemeinde so in den Vordergrund rücken, daß die einzelnen keinen angemessenen eigenen geistlichen Lebensraum behalten. Kirche ist kein Kollektiv, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die aufgrund einer je persönlichen Beziehung zu Christus zusammengeführt werden. Das erste Gebot und das Hauptgebot bleiben an erster Stelle!

Letztes Ziel der Charismen ist nicht etwa die Gemeinde oder gar der Aufbau einer (triumphalistisch mißverstandnen) „Kirche“, sondern die Erlösung der Menschen; sie sollen dem erlösenden Handeln Gottes in den einzelnen und durch sie hindurch in der Welt den Weg bereiten, es begleiten und verdeutlichen. Sie stehen so ganz im Dienst der Heiligung der Menschen. Auch wenn sie die Gnade nicht wie die Sakramente bezeichnen oder ‚vermitteln‘, so sind sie doch auch ein Handeln aus der Gnade, ein Teil des Erlösungswirkens Gottes. Darum ist die Eigengesetzlichkeit natürlicher Bereiche wie Beruf, Gesellschaft und Politik einerseits und des geistlichen Handelns andererseits zu beachten. Nicht jede berufliche oder politische Begabung eines Christen ist schon eo ipso ein Charisma im theologischen Sinn, sondern nur insofern sie aus dem Wirken des Pfingstgeistes kommt und auf die Erlösung der Welt in Christus hingeordnet ist. Charismatische Wirkungen haben immer *Zeichencharakter* (etwa im Leben Jesu: Heilungen, Brotvermehrung, schlichte Gesten), sind also transparent auf das *Heilshandeln* Gottes. Auch wenn beides in der Praxis nicht scharf abgegrenzt werden kann, ist doch grundsätzlich an dieser Unterscheidung festzuhalten. Konkret heißt das, daß charismatisches Wirken in die Welt hinein immer in einem Kontext von Heilsgemeinschaft, durch Kirche hindurch oder auf Kirche hin, geschieht. So dienen Charismen dazu, daß die „Kirche als das allumfassende Sakrament des Heiles“⁴⁷ ihren Auftrag besser erfüllt.

Von daher ist es abzulehnen, wenn Charisma als „natürliche“ Begabung definiert wird, die „vom Geist Gottes in Dienst genommen wird“⁴⁸.

⁴⁶ Ihre Zuordnung zum Ganzen und damit auch zu den verschiedenen anderen Wirkweisen des Geistes habe ich weiter entfaltet in: Impulse 94–103, die Charismenlehre in: *GdG* 145–176; vgl. auch *Gml* II 3 u. VI 8, s. *Baumert*, *JdH* 19; 49–51 sowie 162–168.

⁴⁷ *Vatikanum II*: AA 3; GS 45. Zur weiteren Beschreibung von Charismen sowie zu Aktualität, Geschichte und Fragen ihrer gesellschaftlichen Dimension s. auch *Conc* (D) 13 (1977) Heft 11.

⁴⁸ Diese von *Neander* eingeschlagene Richtung (vgl. *Baumert*, Fremdwort Anm. 32f. u. Text) wird fortgesetzt von *Käsemann* 115f. – Noch deutlicher *A. Bittlinger*, Im Kraftfeld des Heiligen Geistes, Marburg ³1976, 11.83–86 und Anm. 31. – Ebenso *H. Mühlén*, Die Erneuerung des christlichen Glaubens, München 1974, 235f. und öfter; vgl. aber seine Veränderungen in: *F. Kuntner u. a.*, Erneuerung aus dem Geist Gottes, Mainz 1987, 50; 73 und im Kommentar von *H. Mühlén*, ebd. 220–225. – Die verwirrende Auswirkung solcher Termini

Charisma wäre dann grundlegend ein Element der Schöpfungsordnung, und der Begriff verliert gerade das einzige von Paulus herkommende Element, nämlich als „Gnaden“-Geschenk zur Kennzeichnung der neuen Heilsordnung zu dienen⁴⁹. ‚Charisma‘ ist vielmehr die von Gott kommende neue Kraft, welche die Natur reinigt, integriert, und zugleich – oft weit! – übersteigt; aber es ist nicht die naturgegebene Kraft, insofern diese gereinigt ist! Selbstverständlich ist der Träger (das empfangende Subjekt) die menschliche Natur, aber diese ist nicht logisches Subjekt des Begriffs. Darum betont Gewiess mit Recht, daß Charisma als eine „Einwirkung des Geistes Gottes auf den Glaubenden“ zu verstehen sei⁵⁰. Daß dabei die Natur geheilt, integriert und überhöht wird, ändert nichts daran, daß die ordnende Kraft selbst einer anderen Ordnung angehört. So berechtigt das Anliegen ist, daß Gott selbstverständlich alle Naturkräfte erlösen und in Dienst nehmen will, so verwirrend ist es, *heute* diese Naturanlagen selbst mit dem *theologischen* Begriff ‚Charisma‘ zu bezeichnen. Etwas anderes ist es, wenn die Väter gelegentlich die Gaben der Schöpfung in sich selbst *χαρίσματα* – Geschenke nannten. Sie verbanden dann mit diesem Wort einen anderen Begriff.

g. *Wie sind Charismen zu erkennen?*

Die Bestimmung des Verhältnisses von Schöpfungs- und Heilsordnung hat erhebliche Folgen für den Umgang mit Charismen und für ihre Unterscheidung von Phänomenen, die ihnen zum Verwechseln ähnlich sehen können. Könnte es nicht sein – so fragt man –, daß eine schlichte oder auch außergewöhnliche menschliche Anlage (etwa Hilfsbereitschaft, besondere heilende Kräfte oder auch Hellsehen) die Grundlage bilden, die dann von Menschen in den Dienst der Verkündigung gestellt oder auch von Gott in Dienst genommen werden, auch wenn dem Menschen diese Zusammenhänge nicht bewußt sind? Alle, auch außergewöhnliche (paranormale) Naturkräfte sind doch Gottes Geschöpf und darum offen dafür, dem Wohl und dem Heil des Menschen zu dienen. So scheint das Prinzip zunächst sehr plausibel: „Wenn ein Geschehnis als natürlich erklärt werden kann, ist die Übernatürlichkeit als nicht erwiesen anzunehmen.“ Aber wenn bei auffallenden Phänomenen so gefragt wird,

nologie wird sichtbar, wenn *H. Kägi* 16 f., von der „großen Breite“ spricht, „mit der bereits Paulus das weite Feld der Charismata absteckt.“ (Er hat ja noch den umfassenden Begriff ‚Geschenk‘!) „Meistens wird nicht zwischen natürlichen und übernatürlichen Gaben unterschieden.“ Das wäre schlimm. Nicht die Abgrenzung gegen Natur ist notwendig, wohl aber die positive Klärung, ob etwas aus der Kraft des Geistes geschieht; denn dadurch wird Kirche konstituiert. Sonst verschwimmt alles ineinander und wird jede ‚Begabung‘, jede ‚fromme‘ oder ‚soziale‘ Dynamik schon für geistlich gehalten. Wir kommen darauf zurück.

⁴⁹ Wenn die ganze Tradition bis ins 19. Jahrhundert hinein die Ämter mit unter diesen Begriff faßte, ging sie selbstverständlich davon aus, daß hiermit nicht natürliche Begabungen gemeint seien!

⁵⁰ *Gewiess* 1025. – Die Väter betonen bei diesem Wort immer wieder das *Heils-Handeln*, s. *Baumert*, *ChuA* 203 f.

ist man dann nicht erst recht bei den „schlichteren“ Charismen schnell bereit, alles rein menschlich zu erklären? Der Heilige Geist bleibt dann höchstens ein frommes Etikett auf einer sittlichen Bemühung des Menschen, aber er selbst kommt als Handelnder nicht mehr in den Blick. Damit wäre das Herzstück aus ‚Charisma‘ herausgebrochen.

Wird hier nicht die Grenze zwischen Natur und Übernatur an der falschen Stelle gezogen? Ein Mensch, der aus dem Geiste lebt, ist in seinem ganzen Tun vom Geist getragen. Auch einfache menschliche Verhaltensweisen wie Freundlichkeit, Geduld, Klarheit sind dann nicht „rein natürlich“, sondern sind eine Ausstrahlung der Kraft des Geistes in ihm. Geschöpfliche Anlage und Gnade der Erlösung mit ihren „Wirkungen“ sind hier so zu einer Einheit verwoben, daß die Kraft des Heiligen Geistes das Zentrum des Handelns bildet, welches die natürlichen Kräfte durchdringt und mehr und mehr ‚integriert‘, d. h. in eine neue, höhere Ganzheit einfügt. Ein Mensch ist also nicht etwa um so mehr geistlich, je weniger natürliche Kräfte in ihm wirken, sondern je mehr diese ‚erlöst‘ sind und von der geistlichen Mitte her ‚gesteuert‘ und vollzogen werden. Es handelt sich zunächst um die vielen sogenannten „schlichteren“ oder alltäglichen Charismen. Für sich genommen und nach dem äußeren Erscheinungsbild könnten sie fast alle auch ‚natürlich‘ erklärt werden, ohne Rückgriff auf das Wirken des Heiligen Geistes, rein aus den menschlichen Anlagen und Fähigkeiten. Und doch sind sie nicht bloß menschliches Tun – das wäre Leistungsfrömmigkeit –, sondern ist hier Natürliches von ‚Übernatürlichem‘ durchdrungen, ohne daß man vom Natürlichen her das Übernatürliche ausgrenzen könnte. Nur der Mensch, der mit den Augen Gottes sieht, erkennt darin das Wirken Gottes als geistliche Mitte, und nur er vermag in anderen Menschen den gleichen Geist zu erkennen⁵¹.

So können auch anscheinend ‚rein natürlich‘ erklärbare Handlungen Geschenke des Geistes Gottes – Charismen – sein, also Handlungen, die aus dem Antrieb des Geistes hervorgehen. Sonst käme man zu der Alternative: die schlichteren Charismen seien natürliche, die leuchtenderen übernatürliche Gaben. Eben dies ist theologisch keine gültige Unterscheidung dieser beiden Begriffe. Und ‚übernatürlich‘ darf hier nicht, wie es oft geschieht, im Sinne von paranormal mißverstanden werden! Es wird also unmöglich, im konkreten Fall abzugrenzen, welche Anteile aus geschöpflichen Ursachen und welche aus der Gnade kommen. Darum darf man auch bei ungewöhnlichen Handlungen, welche die ‚normalen‘ menschlichen Kräfte offensichtlich übersteigen, nicht plötzlich nach einer solchen Grenze suchen, um das Übernatürliche erst dort gelten zu lassen, wo jede – bisher bekannte – natürliche Erklärung versagt. Sonst

⁵¹ „Der geisterfüllte Mensch urteilt über alles, ihn aber vermag niemand zu beurteilen“ (1 Kor 2, 15). Näheres dazu *Gml* II u. IV, s. *Baumert*, *JdH* 17–20 u. 29–34.

kommt es dazu, was wir in den letzten Jahrzehnten oft genug erlebt haben, daß mit der wachsenden Erforschung der Natur einschließlich ihrer paranormalen Kräfte das sogenannte ‚Wunder‘ immer weiter hinausgeschoben wird. Es ist verständlich, daß dann viele Menschen meinen, die bisher noch unerklärten Vorgänge würden eines Tages auch noch eine Erklärung finden, und es sei nicht länger mehr nötig, sie auf Gott zurückzuführen. Der Fehler liegt darin, daß man Gott mit natürlichen Mitteln und Maßstäben an den ‚Grenzen‘ der ‚Natur‘ festmachen will, oder richtiger, daß man Gnade an den über die normale Ordnung hinausliegenden Wirkungen nach Art innerweltlicher Ursachen erschließen will.

Doch Gnade/Heiliger Geist ist niemals ‚greifbar‘ wie Naturgesetze, sie ist nicht meßbar und dem Menschen nie verfügbar. Sie wird nur vom Geist Gottes offenbart und kann darum nur im Heiligen Geist, im Glauben wahrgenommen werden. Wenn ein Mensch nach einem Gebet augenblicklich von Krebs geheilt wird, sind die physischen Wirkungen selbstverständlich auf natürlicher Ebene ‚meßbar‘ (der Arzt bestätigt die Gesundheit). Die Frage ist nur, wo die Ursachen für diese Heilung liegen: in den gewohnten physischen Kräften (wie Medizin), in paranormalen (para-)psychischen Heilkräften oder in einer freien, gnadenhaften Zuwendung Gottes, die sich bis in die Schöpfungswirklichkeit hinein auswirkt (und darum in ihrem Effekt, nicht in ihrer Ursächlichkeit ‚meßbar‘ ist)? Wie die „schlichtere“, mehr alltägliche Zuwendung Gottes kann auch diese auffallendere nicht dadurch festgestellt werden, daß die natürlichen Grenzen überschritten sind (es sind nur die bisher bekannten Grenzen!), sondern nur dadurch, daß der glaubende, zu Gott hin offene Mensch einen Strahl seiner Liebe erkannt hat und von ihr getroffen wird. „Der psychische (in sich verschlossene) Mensch hingegen kann es nicht fassen“ (1 Kor 2, 14).

So ist die Gnadenzuwendung Gottes (eine schlichte wie eine außergewöhnliche, die wir gern „wunderbar“ nennen) grundsätzlich nur dem zugänglich, der unter dem Licht des Heiligen Geistes steht und es annimmt; sie ist mit naturwissenschaftlichen Abgrenzungen nie zu fassen⁵². Wenn die Kirche bei offiziellen Untersuchungen eines „Wunders“ die wissenschaftliche, z. B. medizinische Feststellung fordert, der Vorgang „sei medizinisch nicht erklärbar“, ist damit noch nicht der Wundercharakter erwiesen, sondern nur eine *Voraussetzung* festgestellt, um ein möglicherweise *auffallenderes* Eingreifen Gottes zu konstatieren. Die unauffälligen Führungen im Alltag erkennt das gläubige Herz. Daß es sich tatsächlich um ein Zeichen der *Gnade* Gottes handelt, muß in beiden Fällen aufgrund geistlicher Kriterien erfaßt werden! Der für uns wichtige Unterschied liegt also nicht darin, wie weit im konkreten Fall gewöhnliche Naturkräfte, ein außergewöhnliches schöpferisches Eingreifen Gottes

⁵² Näheres dazu s. *Baumert*, Gnadengaben 255f. und *ders.*, GdG 160–171.

(Brotvermehrung) oder seine Gnadenzuwendung am Werk ist, sondern ob das Zentrum eines Vorganges ein geistliches Geschehen ist: Trägt es die typischen Kennzeichen des (Pfingst-)Geistes? Handelt der Mensch im Gehorsam gegen Gott oder eigenmächtig? Die Echtheit der „auffallenden“ Charismen wird also nicht anders erkannt als die der schlichteren, wird aber in hohem Maß durch die Echtheit jener gestützt und bestätigt. Und der rechte Gebrauch aller Charismen steht in Zusammenhang mit dem christlichen Leben im Alltag.

So haben wir einen entscheidenden Unterschied zu Menschen festgestellt, die über therapeutische oder hellseherische Kräfte verfügen, auch zu sogenannten Natur- oder Geistesheilern. (Damit seien hier solche Menschen gemeint, die paranormale Naturkräfte in sich wahrnehmen und nun bestimmte Techniken entwickeln, sie zu gebrauchen. Grundsätzlich tun sie damit an sich nichts anderes, als wenn wir allgemein Naturkräfte gebrauchen.) Wenn sie persönlich lauter und vielleicht auch religiös sind, ist ihr Tun manchmal von außen her von einem charismatischen schwer zu unterscheiden. Der springende Punkt ist, ob sie von sich aus derartige Kräfte wecken und handhaben. Ein echtes Charisma hingegen setzt nicht bei solchen Naturkräften an, sondern bei einem freien Impuls des Heiligen Geistes – dem der Mensch sich zwar öffnen kann, der ihn aber dann doch immer ‚überrascht‘. Das unterscheidet zum Beispiel das Charisma der Lehre von rein menschlichem (auch theologischem) Wissen. Die schlichtere Form des Charismas ist freilich von der rein natürlichen Begabung nicht leicht zu unterscheiden und hat meist viel gelerntes Wissen in sich integriert. Und doch erkennt der geistliche Mensch den geistlichen Lehrer! Ein Charisma wird immer in der Haltung des Empfangens wahrgenommen; der Mensch kann nicht vorher sagen, ob er etwas bekommt.

Mit paranormalen Naturkräften werden aber oft Weltanschauungen und fremde Heilslehren – auch pseudochristliche – verbunden; oft verbergen sich dahinter auch Geltungsdrang oder Machtausübung über andere Menschen, so daß jene Techniken nicht wertfrei gebraucht werden, sondern im Dienst von Aberglauben oder Selbstbestätigung stehen, ob bei Magie, „New Age“ oder in heidnischen Religionen. Freilich sind hier die Grenzen fließend. So richtig es ist, daß Hellsehen, Telepathie, Psychokinese und andere paranormale Naturkräfte an sich wie die normalen wertneutral sind und dem Menschen nicht schaden können, so wichtig ist es, zu bedenken, daß sie dort, wo sie vom Menschen gehandhabt werden, häufig zu Zwecken der Selbsterlösung und der Machtausübung mißbraucht werden – wie der Mensch ja auch alle normalen Kräfte mißbrauchen kann! In beiden Fällen ist der Mißbrauch nicht leicht zu durchschauen. Davon sind plötzliche, nicht um ihrer selbst willen angestrebte parapsychologische „Ereignisse“ zu unterscheiden, etwa wenn jemand über weite Entfernung spürt, daß ein geliebter Mensch in Gefahr ist oder wenn Tote „sich melden“. Der Christ braucht vor letzterem keine

Angst zu haben, wenn er alles vor Gott bringt. Er muß nur der Versuchung widerstehen, solche Geschehnisse wiederholen zu wollen!

Nach dem Gesagten ist klar, daß bei einem echten Charisma nicht besondere (paranormale) Kräfte vom Menschen her ‚eingesetzt‘ werden. Darum ist auch zu ihrer geistlichen Prüfung nicht notwendig, auf solche Möglichkeiten hinzuweisen, so als ob man erst einmal untersuchen müsse, ob nicht dieser und jener Effekt auch durch Telepathie o. ä. zu erklären sei. Wenn die geistliche Mitte eines Impulses deutlich genug ist, darf ich mich diesem öffnen. Es ist hier nicht anders als sonst bei religiösen Handlungen: sie werden durch positive geistliche Unterscheidung geprüft, nicht durch negative Abgrenzung gegen ‚Naturanlagen‘. In welcher Weise Gott in seinem Gnadenhandeln natürliche Kräfte integriert, kann ich dann getrost ihm überlassen, etwa natürliche Faktoren bei geistlicher Erkenntnis oder psychologische Prozesse bei einer Gnade der Umkehr.

Selbstverständlich gewinnt Gottes Gnadenzuwendung, die immer aus seiner liebenden Freiheit hervorgeht, konkrete Gestalt „nach dem Maß des Empfangenden“ und ist insofern immer auch durch das menschliche Subjekt „vermittelt“⁵³. So sind Erkenntnisse, die der Geist schenkt, durch den menschlichen Verstand gestaltet. Insofern ist es nicht unmöglich, sondern zu erwarten, daß Gott bei einem prophetischen Wort an verborgene Erkenntnisinhalte im Menschen anknüpft und sie in das geistliche Geschehen integriert. Aber darum braucht sich der Mensch so wenig zu kümmern wie um die Mitarbeit seines Verstandes bei Einsichten, die ihm geschenkt werden. Entscheidend ist, daß Gott als der Handelnde erkannt wird und alles andere ihm untergeordnet wird. Geschöpfliche Eigengesetzlichkeiten werden dabei nicht übersprungen⁵⁴, aber doch „relativiert“ – in Beziehung gesetzt zu dem größeren Wirkprinzip. Denn wie allgemein, so gilt auch hier, daß Gott oft (natürlich gesehen) ‚Unbegabte‘ gebraucht; er „erwählt das Schwache, um das Starke zu beschämen“ (1 Kor 1, 27). Darum ist es wichtig, daß ein Charisma nicht definiert wird als „natürliche Anlage des Menschen, die vom Geist Gottes in Dienst genommen wird“, sondern als Wirkung des Heiligen Geistes, in die naturhafte Anlagen integriert werden.

III. Vorschlag für eine Sprachregelung

Terminologische Entwicklungen lassen sich nicht zurückdrehen. Da wir also nicht zu der biblischen Weite des Begriffes zurückkehren können, müssen wir unter Berücksichtigung der heute mit dem Begriff ver-

⁵³ Dazu s. *Gml* III 4; VI 1; VIII 2, in *Baumert*, *JdH* 26 f.; 40 f.; 58 sowie ebd. „Natur“ im Sachregister.

⁵⁴ Es ist im Gegenteil eines der wichtigsten Kennzeichen des Geistes Gottes, daß er in Übereinstimmung mit den natürlichen Gesetzmäßigkeiten handelt und sie zu ihrem wahren Wesen befreit.

knüpften Sachfragen eine terminologische Entscheidung treffen, wobei wir uns weithin an den Grundoptionen des II. Vatikanums und der ökumenischen Dokumente orientieren sollten. Gehen wir davon aus, daß die ganze Heilsordnung des Neuen Bundes Geschenkcharakter hat und unterscheiden wir bei diesen „Gnaden-Geschenken“ Gottes:

A Objektive Heilsgüter, die in irgendeiner Form ein SEIN (in Christus) besagen oder begründen, wie

- a. das neue Leben selbst (Gnade, Rechtfertigung, Heiligung)
- b. Wort (der Schrift und der Verkündigung)
- c. Grundsakramente (wie Taufe, Eucharistie; nicht Amt)
- d. (unverfügte) Zeichen, die der Geist schenkt, wie er will, etwa Heilung, eine Prophetie, ein Wunder als solches, also bestimmte Ereignisse selbst, z. B. auch ‚Führungen‘. Solche Inhalte hat Paulus bei 1 Kor 12 im Blick.

B Subjektive Heilsgüter oder besser: personale BEFÄHIGUNGEN zum HANDELN (in Christus):

- a. Allen Menschen angebotene und aufgegebene Befähigungen und Verhaltensweisen, z. B. theologische Tugenden, die „Sieben Gaben“,
- b. je individuelle Befähigungen, die entweder
 - α. an geschichtliche Weitergabe (traditio) gebunden (= verfügt) sind, wie kirchliche Beauftragung, Weihe etc.,
 - β. oder ereignishaft (unverfügt) je unmittelbar vom Heiligen Geist gegeben werden: *Charismen*.

Alles vorher Genannte sollte trotz anderen Wortgebrauchs der Schrift und der griechischen Väter, die praktisch dies alles χάρισμα nannten, heute und in unseren Sprachen nicht mit diesem Fremdwort bezeichnet werden. Eine Ausnahme bildet das Neugriechische, das neben dem Spezialbegriff auch weiterhin die breite Bedeutung ‚Geschenk‘ kennt. Dies ist bei Übersetzungen zu beachten.

Charisma im theologischen Sprachgebrauch bedeutet dann *heute*

eine:

Aus freiem Wohlwollen
(aus eigenem Antrieb)
von Gott, dem Hl. Geist
ungeschuldet
(‚freigewährt‘, als Zu-Gabe)
ereignishaft
(unmittelbar, unverfügt)
je individuell (unterschiedlich,
verschiedenartig)

Im Unterschied zu:

Aufgrund eines Rechtstitels,
Verdienst o. ä.
Proprium des Sohnes, etwa ‚für
uns gestorben‘
zur Grundausrüstung gehörend
durch Menschen tradierbar
allen Christen gegeben, wie die
theologischen Tugenden

jedem Gläubigen geschenkte (nur im Empfangen vollziehbare) Befähigung (subjektive Be-gabung) der neutestamentlichen Heils- ordnung (neue Schöpfung, Gnade) zum Handeln (in Freiheit zu vollziehen) in der Gemeinschaft (Kommunikation und geistli- chen Prüfung) von Glaubenden (Kirche), ausgerichtet auf das Heil (Erlösung in Christus, den Menschen verändernd) In Kirche (im, durch oder hin auf den Leib Christi) und Welt (durch Kirche hindurch auf al- les Unerlöste in der ‚Welt‘),	nur einigen ‚Charismatikern‘ vom Menschen hervorgerufen, erlernbar, ‚machbar‘ Inhalte/Geschehnisse selbst Schöpfungsordnung, natürliche Anlage Sein oder Haben in Christus isolierte Gottunmittelbarkeit, Absolutsetzung ohne Dialog vom Unglauben her verstehbar und kritisierbar rein menschliches Wohl, soziale oder politische Werte als letztes Ziel Heilsindividualismus, Heilsego- ismus auf die Kirche beschränkt, kol- lektiver Heilsegoismus der ‚Kir- che‘
---	---

(die folgenden Unterscheidungen hingegen sind aus dem Begriff heraus-
zuhalten; Charismen können also sein:)

- sei es schlichter (unauffälliger, verhaltener) oder deutlicher hervor-
tretend („leuchtender“, wunderhaft)
- sei es aktuell (je neu, überraschend) oder auch habituell (aber auch
dauerndes Charisma ist je neu, „ereignishaft“ zu empfangen),
- sei es primär auf den eigenen geistlichen Lebensvollzug oder auf den
Dienst am Heil anderer (ausgerichtet).

Kurzgefaßt: „*Charisma ist eine aus der Gnade Gottes hervorgehende, je-
weils von Gott besonders zugeteilte Befähigung zum Leben und Dienen in
Kirche und Welt.*“⁵⁵

Das *Eigenschaftswort* ‚charismatisch‘ dagegen wird heute meist *weiter*
verstanden als das Substantiv Charisma. Es umfaßt wohl praktisch alles
‚freie‘ Wirken des Geistes, das nicht durch Wort, Sakrament und Amt ge-
bunden (‚verfügt‘) ist. Es ereignet sich auch in „aktuellen Gnaden“ oder
Zuteilungen eines besonderen Grades einer Tugend, etwa der „Sieben

⁵⁵ So in *Gml* VI 1, s. *Baumert*, JdH 40. „Jeweils besonders“ ist dann im Sinn von ‚indi-
viduell und ereignishaft‘ zu lesen; es meint jedenfalls nicht nur auffallende Gaben.

Gaben“.⁵⁶ Obwohl z. B. die Liebe nach unserer Definition – im Unterschied zu Paulus – nicht Charisma zu nennen ist, weil sie allen Menschen zugedacht ist, wird doch die Tatsache, daß jemand sie in einem besonderen Maße hat, oft als ‚charismatisch‘ bezeichnet. So ist doch wohl das „charismatische Wirken des Heiligen Geistes“ nicht nur auf Verleihung von Charismen einzuengen, sondern meint alles, wo er „zuteilt, wie er will“, über das Festgelegte hinaus. Es meint im religiösen Sprachgebrauch das je neue, unvorhersehbare Einwirken des Geistes im Kleinen und Großen, welches das ganze Leben durchzieht und durchdringt. „Das so mit ‚charismatisch‘ Gemeinte berührt sich dann mit dem Wirken des Geistes in den ‚Sieben Gaben des Heiligen Geistes“ (nach Jes 11, 2), in den Impulsen, die wir ‚Anregungen des Heiligen Geistes‘ nennen, im Lebendigwerden von Glaube, Hoffnung und Liebe und läßt sich nicht scharf davon abgrenzen.“⁵⁷

Wird dagegen ‚charismaticus‘ als *Hauptwort* verwendet – es ist mir vor dem 20. Jahrhundert nirgends begegnet –, hat es einen *engeren* Anwendungsbereich als Charisma, und zwar nicht nur bei Pius XII.⁵⁸, sondern auch im Vatikanum II, LG 7: „Unter den vielfältigen Gaben des Geistes ragt die Gnade (gratia) der Apostel heraus, deren Autorität der Geist selbst auch die Charismatiker unterstellt (vgl. 1 Kor 14).“ Wie der Schriftverweis und der Kontext zeigen, sind damit Inhaber von auffallenden Befähigungen gemeint; es gibt *neben* diesen („etiam“ charismaticos) auch noch andere Glieder. Obwohl von solchem Sprachgebrauch abzuraten ist, weil er de facto den Begriff wieder sehr einengt, wird man ihn doch nicht beseitigen können.

Wir werden also damit leben müssen, daß wir in der Schrift und im heutigen theologischen Sprachgebrauch zwei verschiedene Charismenbegriffe vor uns haben, da das Wort heute nicht nur einen engeren Anwendungsbereich, sondern zugleich auch Andersartiges in sich aufgenommen hat. Während wir χάρισμα im Neuen Testament mit ‚Geschenk‘ immer zutreffend erfaßt haben, wird man prüfen, ob die hier vorgeschlagene Definition für heute konsensfähig ist. Für die dazwischenliegende

⁵⁶ So wenn *Rahner* 1028, sagt, daß sich die Charismen nur „teilweise“ von den christlichen Tugenden unterscheiden (s. o. Anm. 19 u. 29 mit Text) und in diesem Zusammenhang darauf hinweist, daß „ja auch die Sakramente nur heiligend wirksam werden können durch disponierende außersakramentale Gnade Gottes (DS 1526–1529; 1559) und auch der sakramental Gerechtfertigte außersakramentale Gnade, u. U. in einem außergewöhnlichen Maße bedarf (DS 241)“, und dann fortfährt: „Soweit gehört das Charismatische ebenso notwendig und dauernd zum Wesen der Kirche wie das Amt und die Sakramente“. – Das heißt gewiß nicht, daß alle derartigen hinzukommenden Gnaden „Charismen“ seien, wohl aber, daß das Adjektiv de facto weiter greift als das Substantiv: sie alle lassen sich als „charismatisches“ Wirken des Geistes bezeichnen.

⁵⁷ *Gml* VI 1, in: *Baumert*, JdH 40f. sowie o. Anm. 33 u. 16 mit Text. – Ähnlich spricht *Gewiss* 1025 von der „charismatischen Kraft des Geistes“ in der Kirche. – Anders dagegen *Mühlen*, s. o. Anm. 48, der es auf „Verleihung von Charismen“ eingrenzen möchte.

⁵⁸ *Pius XII.*, *Mystici Corporis* 200 (vgl. *Baumert*, Fremdwort Anm. 43 mit Text: Die Kirche besteht nicht „einzig aus Charismatikern“).

Tradition muß man jeweils zuschauen, was der einzelne Autor neben der Grundbedeutung an zusätzlichen Semen damit verbindet.

Bleibt zum Schluß die pastorale Frage: Wie gelangt man zu solchen Charismen, und wie geht man mit ihnen um? Der bei den griechischen Vätern infolge ihres Mißverständnisses von Röm 12, 3 und 6 gelegentlich anzutreffenden semipelagianischen Tendenz, als ob Gott nur je nach dem Maß des Glaubens größere Wunderkräfte schenke⁵⁹, begegnet man auch heute. Daraus ergibt sich gelegentlich ein ungutes Drängen nach auffallenden Geistesgaben. Die Antwort darauf ist freilich nicht eine ungläubige Skepsis, wie sie Jesus in Nazareth erlebt hat (Mk 6, 5 f.), sondern die Wachheit des Herzens. Die größere Hingabe an Gott bedeutet zunächst, daß der Mensch stärker in Gottes Liebe hineinwächst. Daraus folgt aber nicht die Verleihung besonderer, auffallender Gaben. Die Menschen mit herausragenden Charismen sind nicht eo ipso die größten Heiligen!⁶⁰ Hier hilft der moderne Charismenbegriff, sie deutlicher von Rechtfertigungs- oder heiligmachender Gnade zu unterscheiden. Auch wenn wir Gott um Charismen bitten dürfen (vgl. 1 Kor 14, 12 f; in Apg 4, 31 bittet die Gemeinde zwar nicht um Begabungen, sondern um Geschehnisse), so muß doch die Hingabe an Gott ganz unabhängig davon gelebt werden – nicht als Weg zu besonderen Gaben! Wir müssen Gott um seiner selbst willen suchen und können gerade dann diese Geschenke als ‚Überraschungen Gottes‘ dankbar annehmen und gebrauchen. Wo diese innere Freiheit wirklich gewonnen ist, wird sie gerade nicht zu Trägheit gegenüber den Charismen führen, sondern den Menschen dafür sensibel machen, daß Gott Weiteres für ihn bereithält und auf sein gläubiges Bitten wartet (Lk 11, 1–13). Also nicht: Wenn wir glauben, folgen notwendig auffallende Zeichen, wohl aber: wenn wir glauben, wird Gott antworten – immer, und zwar indem er uns näher an sich zieht; und er wird uns schlichtere und leuchtendere Charismen als *Zu-Gaben* schenken, die „der Geist zuteilt, wie er will“.

⁵⁹ Baumert, Begriffsgeschichte 80–82.92.98 f.

⁶⁰ Dazu ein treffender Text von Origenes: In Joh VI 36, vgl. Baumert, Begriffsgeschichte 81 f.